

Keine Rettung für Mimì

DNN 4. Juni 2024

Giacomo Puccinis „La bohème“ an der Staatsoperette Dresden. Passt das?

Von Wolfram Quellmalz

„Revue – Musical – Operette – Performance“ nimmt die Staatsoperette Dresden im Untertitel des Jahresprogramms für sich in Anspruch. Ein wenig Oper gehört aber auch dazu. Während man Mozarts „Zauberflöte“ am Haus noch sicher zuordnen kann, fragt man sich bei Giacomo Puccinis „La bohème“ dann doch, ob das Stück denn hier so gut aufgehoben ist. Wirklich lustig ist es ja nicht, sondern eine der tragischsten Opern überhaupt. Und was hat die Staatsoperette zu bieten, das so anders ist als die „La bohème“ an der Semperoper? Zunächst einmal zwei Dinge: Es ist eine neue Inszenierung, die am Wochenende Premiere feierte, und es wird deutsch gesungen. Das erleichtert den Zugang zum Text, schränkt aber den einzigartigen Eindruck einer „Italienità“ ein. Matthias Reichwald, Schauspieler des Staatstheaters, liefert damit eine weitere Regiearbeit ab.

Es ist ja fast ein Anachronismus: Zu Weihnachten kommt „Hänsel und Gretel“ auf den Spielplan, das mit Weihnachten nun so rein gar nichts zu tun hat, und „La bohème“ hat im Juni Premiere, dabei beginnt und endet es Heiligabend. Andererseits will man gerade den vielleicht nicht zwingend mit dem Tod Mimìs verbinden.

Auch der Dichter Rodolfo (am Sonntag in der zweiten Vorstellung

Timo Schabel), der Maler Marcello (Hinrich Horn), der Musiker Schanard (Markus Liske) und der Philosoph Colline (Elmar Andree) wollen ihn lange nicht wahrhaben. Oder liegt es an ihrem realitätsfernen Bohème-Leben? Wie eine etwas in die Jahre gekommene Männer-WG hausen sie in einer Dachkammer, frotzeln und necken sich, und wenn mal ein wenig Geld hereinkommt, legen sie es nicht zurück oder zahlen Schulden ab – sie feiern. Nun gut, am Weihnachtsabend mag man es ihnen zugestehen.

Das Operettenquartett bringt gerade die Defizite der vier deutlich zum Vorschein, aber ebenso die Unfähigkeit zu erkennen, dass es „so ja nicht ewig weitergehen kann“. Auf Deutsch fallen manche Textzeilen freilich deftiger aus („Ich friere säuisch“), die Nonchalance, die sich aus der italienisch gesungenen französischen Szenerie ergibt, geht aber nicht einfach verloren, sondern ist ganz offensichtlich so gewollt. Nicht ganz unpassend rückt das Stück damit manchmal ein wenig in die Nähe volkstümlichen Ulks oder des Vaudeville-Theaters. Und manche lebensphilosophische Erkenntnis wirkt so einfach klarer: „Die Liebe ist ein Ofen, der alles auffrisst“.

Die Hauptfiguren oder Hauptleidenden Rodolfo und Mimì sind oft die undankbareren Rollen, während Marcello und Musetta als alternatives Paar leichter glänzen kön-

1896

wurde Puccinis Oper „La bohème“ in Turin uraufgeführt.

nen. Hinrich Horn schlüpfte am Sonntag mühelos in die Maler-Rolle, auch wenn ihn Matthias Reichwald im dritten Bild zum Anstreicher degradiert (eigentlich malt er einen Gasthof mit Bildern aus). Es „leicht nehmen“, gelingt Marcello und Musetta (Charlotte Watzlawik) auch leicht. Musetta im schicken Kleid und mit roten Haaren sprüht geradezu vor Lebensfreude. Sie wie Marcello ist letztlich vielleicht die Lebensklügste der Gruppe und ahnt Mimìs Ende zuerst.

Timo Schabels Rodolfo konnte zunächst nicht derart glänzen, auch stimmlich, fand aber nach und nach in immer bessere Form und vor allem Ausdruck der Rolle. Allerdings verleitete Chefdirigent Johannes Pell das Orchester der Staatsoperette zu einem etwas überdimensionierten Klang, der spätestens, wenn die Blechbläser einstimmten, im Tutti zu viel über die Bühne fegte. Doch auch innerhalb des Quartetts verfügte Timo Schabel über weniger Leuchtkraft.

Steffi Lehmann als Mimì gelang der Balanceakt zwischen Schönheit und Leiden. Zwar mag ihre aufwändige Frisur nicht ganz zur Rolle passen, dass Matthias Reichwald sie aber schon früh über der Bühne zu schauen lässt, verdeutlicht, dass ihr Kennenlernen mit Rodolfo kein Zufall, sondern beabsichtigt ist und sie mehr als nur ein kleines Lichtlein von ihm zu entzünden wünscht.

Abgesehen davon bleibt die Inszenierung mit ihren Ideen aber konventionell. Die großen Szenen mit Chor und Kinderchor wirken auf der kleinen Bühne dichtgedrängt, den beiden Hauptnebenarstellern Benoît (Andreas Sauerzapf) und Alcindoro (Gerd Wiemer) fehlt der Raum, den kurzen, aber wichtigen Auftritt richtig zu entfalten oder ihm ein gewitztes Extra mitzugeben. Eine Schoß-Szene zwischen Mimì und Rodolfo wirkt eher angespannt als frei.

In Sachen Ausstattung (Bühne: Karoly Risz, Kostüme: Toto) und Verständlichkeit kann die Inszenierung nicht nur Punkte gewinnen, sondern ein eigenes Publikum ansprechen, also ein solches mit weniger Opernerfahrung. Schrifttafeln schlagen die Brücke zwischen den vier Bildern, manches Extra, wie die Frau des Vermieters (seine „Alte“), die den Mann mit der Bratpfanne erwartet, passen eher zum Boulevard als zu Bohème, fügen sich letztlich aber stimmig in die Stückauffassung der Staatsoperette.

Was das traurige Ende nicht hindert, das auch hier berührt: Bis zuletzt gibt sich Rodolfo der Hoffnung hin, dass Mimì zu retten sei – und ist der letzte des wiedervereinten Quartetts, der ihren Tod realisiert.

nächste Aufführungen: heute, 15., 16., 26. & 27. Juni
Internet: staatsoperette.de